Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2003)

Artikel: Bremgarten an einer Jahrtausendwende
Autor: Buhofer, Frédéric
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bremgarten an einer Jahrtausendwende

VON FRÉDÉRIC BUHOFER

Erstes Jahrtausend

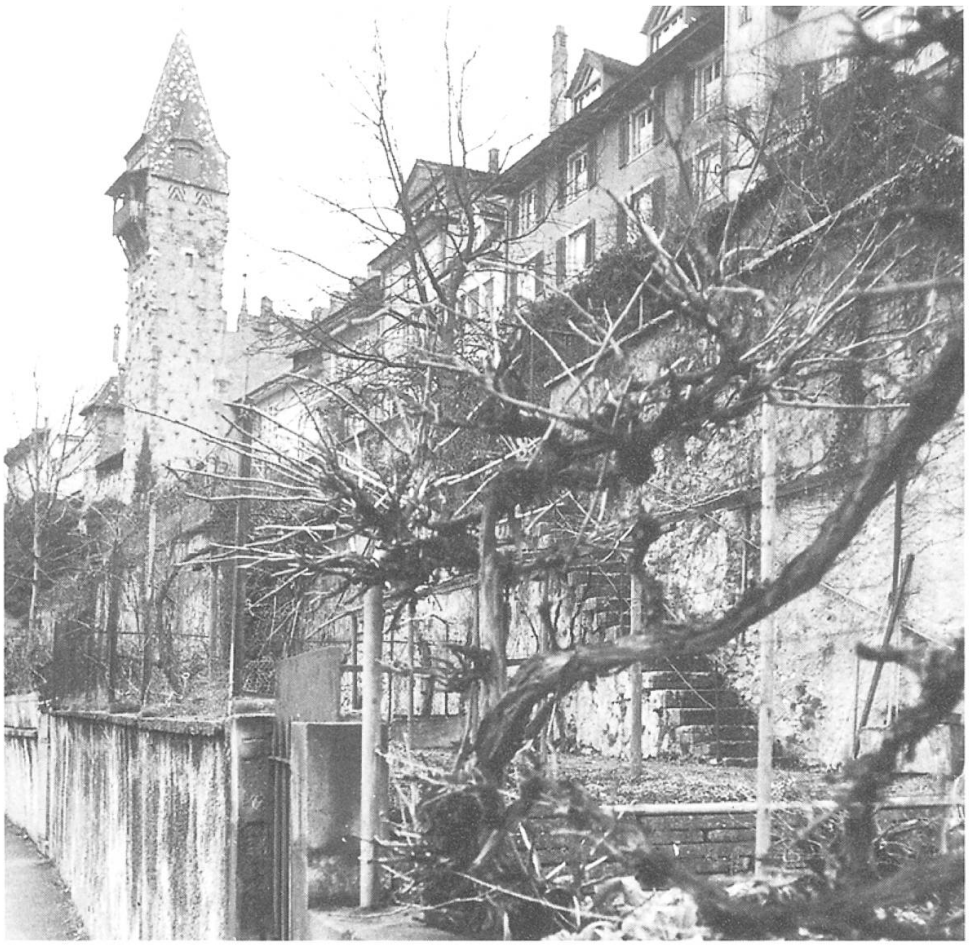
Wer das Wort «Bremgarten» hört, denkt zunächst an einen Garten. Doch sieht man von den hängenden Gärten nicht der Semiramis in Babylon, sondern von jenen westlich der Antonigasse gegen die Reuss hin ab, gibt es zumindest im Kern der Stadt wenig Garten.

Name

Der Name «Bremgarten» besteht indessen aus zwei Teilen, und die variierende Aussprache, Schreibweise und Bedeutung von «Brem» führt uns gleich in die Geschichte des Ortes in einem vorausgehenden Jahrtausend, wobei es den Anschein macht, dass mehr als das Wort über den Ort, der Ort über das Wort aussagen kann. «Bram», «Brem», «Brim», «Brom», «Brum» stehen sämtliche zur Auswahl, wobei die ausgefallenen «Brim» und «Brum» der Sache vielleicht näher kommen, als sie scheinen: Aus dem «Brum», Brummenden, ist z. Bsp. eine gewisse Stechfliege, Bremse oder Breme genannt, geworden, vor der sich Mensch und Vieh im Schatten eines Auwaldes zu schützen wussten, denn auch solcher Gebrauch der Sprache ist möglich und bezeugt. Allzu poetisch wird es, wenn ein brummender umarmender Fluss ein Territorium zu einem mitbrummenden Garten macht. Hingegen könnte das englische «brim» (Rand, Krempe) und das altdeutsche Wort «Bräme» oder «Breme» (Saum, ev. Ufer) sehr wohl daran erinnern, dass ein Fluss, sei es die Reuss, die Aare oder allenfalls ein früherer Rheinlauf als Saum eine Halbinsel beinahe zu einer Insel oder einem Garten machen kann. Dann bedarf es auch nicht der «Brame», des Dorn- oder Brombeerstrauchs oder Ginsters, der ein Landstück, wenn nicht zu einem «bromfield» überwuchert, zu einem Garten einfasst und umzäunt.

Eher vom Weg ab, weil nicht an einer entsprechenden Route liegend, führt die Gleichsetzung Bremgartens mit dem «Vermegatum»* eines im siebten Jahrhundert zumindest auf dem Pergament reisenden Geographen von Ravenna. – Dagegen ist noch nicht ins

** Vermutliche Verballhornung des Städtenamens)*



Spiel gebracht worden, dass die Franzosen, als sie das Wort für «brasse» (Bley) abramis brama aus dem Germanischen übernahmen, «brème» hörten, und dass man sich im ersten Jahrtausend sehr wohl am Ufer nicht nur Baum- und Pflanzgärten, sondern ins Wasser hinaus Holzflössgärten, andererseits an ruhigerem Ort auch Gärten für «brèmes», heute Brachsen oder Brassen genannt, vorstellen könnte. Dass man sich dabei gerne des Pfahls (lat. vallus) bezw. des Pfahlwerks (lat. vallum) bediente, daran erinnert vielleicht eine linksufrige Wällismühle, sofern sie mit eigenem Bach nicht einfach die Mühle eines ansässigen Fremden, Walen (d.h. Welschen) oder gar eines Walter meint.

Kaum von Belang ist die wandelnde Bedeutung von Garten von dem angedeuteten Pflanz-, Holz- oder Fischgarten am Strand zu den Orten «Weingarten», «Stutengarten» oder «Stuttgart», ja «Stargorod und Nowgorod» (Alt- und Neustadt) oder Belgrad (Weissenburg).

Ursprung

Das führt indessen zur Frage zurück, was der Ort Bremgarten im ersten Jahrtausend war, wie er entstand, wem er gehörte. Zunächst: Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass der Aargau, in dem Bremgarten heute liegt, das herrenlose Gebilde war, als das er gelegentlich dargestellt wird. Zumindest am Ende des Jahrtau-

sends, um 980, meldet sich mit Bero ein Grafengeschlecht, und wenn, wie in der Westschweiz, vorher kaum sichere Grafennamen auftauchen, so liegt das an im Vergleich zur Ostschweiz spärlich fliessenden Quellen. Eine alleinige Abhängigkeit vom Zürcher Fiskus ist deshalb nicht einfach anzunehmen, obwohl gerade für Bremgarten, wo später noch die Äbtissin vom Fraumünster ein eigenes Haus besass, eine solche nahe liegt. Dabei ist allerdings zu sehen, dass zweimal Burgund, zu dem der Aargau zeitweise im Frankenreich und um die Jahrtausendwende gehörte, weit über die Reuss hinaus ins Zürchergebiet schwappte.

Geburt

Zur Entstehung des Ortes selbst: Die Wölfin Reuss hat wohl Zwillinge gesäugt – Bremgarten und Villingen. Das Mauerblümchen Villingen – es gibt auch ein paar andere auf -ingen endende Orte selbst im gleichen Kanton, die es geblieben sind –, bald vom Nachbarort Zufingen (Zufikon) überrundet, lebte noch bis vor kurzem im Namen einer Altstadtgasse fort, vielleicht in einem in der Umgebung verbreiteten Familiennamen oder früher im Besitztum des nahen Klosters Muri, das man zuvor einem ferneren Dorf gleichen Namens zuschrieb. Bremgarten, in der Niederung des Flusses, in der Au, hat später dem Städtchen den Namen gegeben, gewiss auch, um nicht nach der Stadt im Breisgau und den zwei Dörfern noch ein viertes Villingen zu gründen, vielleicht aber auch, weil die Rolle der Siedlung am Ufer dominanter gewesen ist, als manche Forscher annahmen. Das Auftauchen der Fundamente einer Kirche, aus der Zeit der Jahrtausendwende oder kurz danach, mag ein Hinweis darauf sein, sintemal es sich zumindest um eine Taufkirche, ja Pfarrkirche handelt. Kommt dazu, dass dort der Herr der Siedlung sein Haus, ja Grafenhaus einrichtete, und vielleicht ebenso der eine oder andere Ansässige des späteren Gefolges. Und bei der Gründung des Städtchens hat man diesem nicht den Namen «Rüssburg», «Rüssegg», «Rüsswangen» gegeben, sondern eben Bremgarten. Heisst das, dass das Städtchen nicht wie so manches nur von oben her, sondern sozusagen in Rückenlage auch von unten her geboren wurde? So, wie etwa Aarauer vielleicht zum Teil ihrem Herrn vom Schlössli zum Turm Rore im heutigen Rathaus folgten und von der Aue auf den Felskopf siedelten, ihren Namen mitnahmen und im ersten Siegel der Stadt nachzeichneten. Oder so, wie es vielleicht andere alte Siedlungen am Wasser wie Rheinau, Erlach, Lausanne, Neuenburg taten, dessen

alte Burg man immer noch sucht. Dass zu gewisser Zeit, zum Teil schon früher, auch Kirchen aus ihren Niederungen auf Höhen kletterten, wie die ausgegrabenen von Aarau und Sursee und eventuell die von Schönenwerd, macht die Sache noch spannender. Sicher ist, dass Bremgarten vom Gelände – das übrigens schon früh, wie oft Auen an fischreichen Flüssen, einem Kloster, Hermetschwil, gehörte und daher einem Stadtherrn keinen Hofstättezins mehr eintrug – nicht seine Kirche, wohl aber seinen Magistrat, seine Wehrkraft und seinen Namen hievte.

Zweites Jahrtausend

Damit sind wir schon tief im folgenden Jahrtausend gelandet, wo das gegründete Städtchen fest in der Hand Habsburgs erscheint. Seine Geschichte ist früh erforscht und, wenn auch noch ohne Register, ansprechend präsentiert. Einige zusätzliche Beobachtungen seien trotzdem erlaubt.

Grösse

Das Städtchen erhält bei seiner Geburt eine ziemlich weite Wiege, Platz für Zwillinge, jedenfalls einen grösseren Mauerkreis als etwa Aarau oder die Stifts-, Münz- und Turnierstadt Zofingen, so gross wie ¾ Solothurn und einen grosszügigen Friedkreis, d.h. Kreis, in dem sein Recht gilt. Das heisst, dass man mit grosszügigen Rechten, Privilegien versuchen muss, es aufzubauen, mit zum Teil umgesiedelten Bewohnern zu füllen, befestigen und bewehren. Das mag die privilegierte Stellung Bremgartens gegenüber Schwesterstädten miterklären. Einen Beitrag leisteten später auch die diplomatisch erfahrenen Ministerialen, die man grosszügig ansiedelte, und die Nähe Zürichs, das Rudolf von Habsburg in der Regensberger Fehde 1267 von hier aus militärisch entsetzte.

Privilegien

Dass sich Privilegien nicht nur im Stadtrecht niederschlugen, sondern in grosszügig gewährtem Holzschlag für den Unterhalt einer Brücke, ausgedehnter Fischenz, baldigem Recht auf Zölle, Einnahmen von Schalen und Kaufhäusern, ja am Schluss der Schenkung kirchlicher Einkünfte an das Spital, sei nebenbei bemerkt. Es sind Beweise eines engen Verhältnisses zwischen Herrschaft und Stadt, die den Löwen Habsburgs im Banner trug.

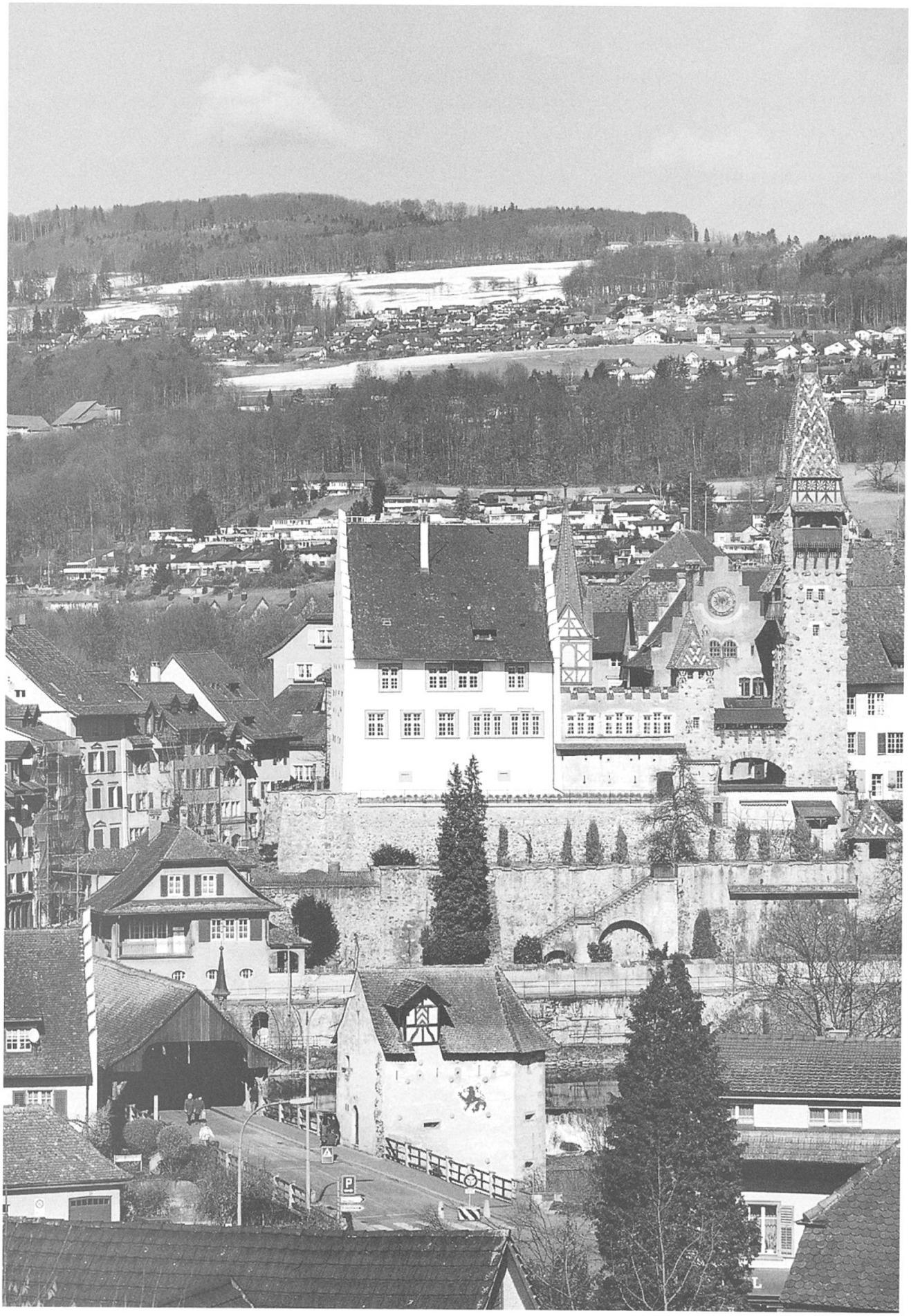
Zentrum

Das Städtchen scheint auch von Anfang an Sitz eines Amtes, zudem Residenz des Dekans eines Dekanats, das innerhalb eines Archidiakonats Aargau rechts der Reuss bis zum Zuger- und Ägerisee reichte, und schliesslich Zentrum einer eigenen niedergericht-

lichen Herrschaft von 50 km² geworden zu sein. Wen wundert's, wenn ihm die Eidgenossen, um es für sich zu gewinnen, 1443 anboten, ein Glied von ihnen zu werden, und dass Bremgarten mit zwei Schwesterstädten, wenn auch nur für einen Augenblick, 1415 den Rang einer reichsfreien Stadt erklomm und schliesslich, der Grafschaft bezw. Landvogtei Baden angestückt, Sitz des Freiamtlandschreibers wurde?

Formwille

Sind diese Dinge fast Schulweisheit, aber ununterschlagbar, mögen es andere weniger sein. Da ist der Formwille dieses Ortes, der sich bald zu einem Städtchen mit 7 Türmen, der Pfarrkirchturm mit seinen 7 Schuh dicken Mauern mitgezählt, von 7 Toren – Himmelrich-, Au-, Kessel-, Hof-, Mühle-, Nieder- und Ober-Tor – plus Katzentörlein, dem einen oder andern Rundturm von 7 Schritten Radius, 7 Brunnen, einer 7 Klafter breiten Marktgasse und einem 7-stimmigen Geläute entwickelt. Da steht am Anfang eine Kirche von edler Proportion, 3:2 im Grundriss, dann eine solche mit quadratischem Turm von 12 Schritt Seitenlänge und einem Chor für 12 Geistliche, umgeben von Häusern für Inhaber von zuletzt 12 Pfründen vor der Reformation. Auch als weltliche Räte fungierten mit dem Schultheissen einige Zeit 12 Personen, und der Tavernen waren nicht weniger, ehe ihr Bestand auf die Zahl der 14 Nothelfer erhöht wurde. Die Fischenz dehnte sich über 12 Meilen (rund 19 Kilometer) aus, und noch um 1760 ging der Herr des Weissenbachhauses gerne seine 12 diametralen Schritte im hübschen Rundsaal seines piano nobile.



Zeitlich rhythmisierten Feiertage das Jahr wie andernorts. Titelheilige waren wohl Maria Magdalena und Niklaus, beide schiff- und wellenerprobt. Stichtag für Ablösung in Ämtern war neben «Hilari» (13. Januar) hauptsächlich «Johann Baptista» (24. Juni). Hans war denn auch der beliebteste Name selbst für den Bannerträger, und wohl ein Heimweh-Bremgarter, Johannes Ahl, schrieb eine «Tragödia Johannis des Täufers», die 1549 in Solothurn aufgeführt wurde. Dass Religion und Muse wie eine Pandora Kunst über Kirchen ausschüttete, ist sichtbar. Zu über eineinhalb Dutzend tresorierten Kelchen des Kirchenschatzes gesellten sich ausserdem fast anderthalb Dutzend Becher und Pokale des Bürgerschatzes und helle schmucke amtliche, wenn nicht private Räume und sieben in einem Zug in Auftrag gegebene künstlerische Brunnen. Trotz nicht überdotierter Pfründe gewann Bremgarten erste Kräfte für das Amt des Leutpriesters, weil sich ein solcher, unabhängig von Kloster oder Stift, dort frei fühlte. So goutierte 1398 auch Aarau mit einem Bremgarter als Geistlichen seine erste eigene Pfarrwahl und schickte andererseits später einen Geistlichen, dessen Einfluss ein Bullinger sich nicht verschliessen konnte. Eine spätere inflationäre Tendenz in der geistliche Versorgung der Bevölkerung konnte dem damaligen hohen Niveau nicht mehr Abbruch tun.

Und wie das sonntägliche und gehobene Leben, so prägten Formwille und Phantasie das Alltagsleben. Etwa schon in der Namensgebung für anderthalbdutzend Strassen und Gebäulichkeiten. Da ist ein «wighus», das wigt oder wehrt, ein Bollhaus, das selber ein Boller oder Pflock böllert, ein Fimmisturm, der phimoiert, d.h. knebelt oder zum Schweigen bringt, vielleicht nach byzantinischem Vorbild einem «phimos» (Würfelbecher oder Maulkorb) gleich. Der Kirchturm ersteigt als Wendelstein den Himmel, den die im Oberteil rechenförmig vorkragenden Hauswände der Rechengasse wieder etwas verdecken, in der aber vielleicht ganz einfach Einzieher aller Art, Ungelter (Weinsteuer), Einiger (Bussen), Seckler, Büchsenverwalter (Korn, Salz, Anken), Zöllner Rechnung ablegen. Und kommt ein Besucher leicht beschwipst von den Schenken der Marktgasse, so hilft ihm deren Unterteil, der Schwib- oder schwebende Bogen, zur Brücke abbiegen.

Nicht ihren vielen Schenken, wohl aber ihren Tavernen haben die Bremgarter famose Namen gegeben und dabei einen Kleinzoo investiert. Gab es schon Häuser mit Namen «Pfau» und «Rehbock», so erinnerte die Taverne «Adler» fern an die Reichsfreiheit. Bern und Zürich, vor allem aber Habsburg, standen sich im «Bären» und «Löwen» gegenüber. Im «Ochsen» brillierte die Fleischküche, und im «Hirschen» offerierte man gar Wildbret, wie General Masséna, der von hier 1799, wie 1267 Graf Rudolf, zum Schlag gegen die Umzingler Zürichs ausholte, wohl bald entdeckt hat. Vor dem «Rössli» hielten wohl zeitweilig Kutschen. Ehrwürdig und ehrend gaben sich die «Drei Könige», «Engel», wohl kaum Michael, und «Krone», dieweil im «Ratskeller» sich wohl Ratsherren von ihren morgendlichen Sitzungen erholten oder im «Sternen» wie ihre Gemahlinnen selbst Gebäck nicht verachteten, dieweil im «Schwert», wo er geboren, Heinrich Bullinger früh Gelegenheit hatte, mit Recht und Gericht vertraut zu werden.

Tavernen

Dass indessen Bremgarten mit seinen sieben mit einem künstlerischen Auftrag errichteten Brunnen, von denen noch vier fliessen, nicht nur leiblich Dürstende stillte, wurde angedeutet. Berichte ich aber so anerkennend über «mein» Städtchen, muss ich mir die Frage gefallen lassen, ob ich nicht nur gefangen, sondern befangen sei. Um kurz zu sein: ganz unbefangen bin ich nicht. Zwar haben meine Ahnen nie auch nur in der Nähe Bremgartens gelebt, aber ein direkter Vorfahre hat für kurze Zeit, 1605–1616, elf Jahre einmal ein Schlösschen in der Nähe, Bellikon genannt, besessen und die Sünde seines Lebens begangen, nachdem er es von der Familie Krieg (halb Zürcher, halb Bremgarter) gekauft, es nicht samt Herrschaft an Bremgarten wieder verkauft hat, sondern an einen kunstsinnigen Basler Handelsherrn, dessen Witwe und Erben es dann um 1640 an einen Urner, Johann Balthasar Schmid, um 900 Gulden verschacherten, oder sagen wir veräusserten. Dieses Schlösschen hätte aber der Herrschaft Bremgarten als nördlicher Abschluss gut angestanden.

Bellikon

Aber sollte Reue, muss auch Recht gesprochen sein. Aus demselben Ort wie ein Teil meiner Vorfahren stammen auch einige Bremgarter, deren Väter durch Verbindung mit den wenigen einfachen und singulär freien Dorffamilien ihre Ahnen zu meinen machten. Und diese von Seengen und Eichiberg haben zwar aufsteigend als Stadtschreiber und Schultheissen zunächst für sich

von Seengen

gewirkt, aber durch Erwerb von Gut, Recht und Herrschaft in der Umgebung, die vor und mit ihrem Aussterben an die Stadt gelangten, dieser auch ein klein wenig zu Ansehen und Wohlstand verholfen. Und dass die von Seengen nicht aufhörten, Seenger zu sein, zeigt, dass noch 1411 einer von ihnen Einkünfte vom Fuss des Eichbergs dem Spital vermachte, und der letzte von Seengen, gestorben 1510, zugleich auch schon Zürcher geworden, in der Nähe seines Ursprungsortes das Schloss Hilfikon erwarb.

Ribi

Weniger bekannt aber dürfte sein, dass Bremgarten über diese Familien von einer ursprünglich noch einfacheren aus dem Dorf, den Ribi, profitieren konnte, von denen einer Bischof von Chur und Erzieher der Söhne österreichischer Herzoge wurde, der andere als Kanzler für diese den Titel «Erzherzog» schuf und als Bischof von Gurk und 1364 von Brixen zusammen mit seinem Onkel auch einen Bremgarter von Seengen zum Domherr von Chur und Kanonikus von Brixen machte. Einige Gunst des Herzogs eventuell bis zuletzt gegenüber dem Spital und damit ein Stück Geschichte liesse sich so mitaufhellen.

Fundstätte

Um aber Genealogen zu beruhigen, die sich nach meinem Dafürhalten zu Recht nicht mit Erschlossenem, sondern nur mit Schwarz auf Weiss zufrieden geben, sei nachgeholt, dass eine Nichte meines Ururgrossvaters sich 1853 mit einem Bremgarter vermählte, Jakob Boll, Naturforscher und Apotheker. Er hat später als Paläontologe und Explorator von Texas vor allem die USA, die Museen von Philadelphia und Cambridge, mit seinen Funden beglückt, aber abgesehen von dem, was er schon in der Heimat bewegte, dem Namen Bremgarten in der Welt sicher keinen Schaden zugefügt. – Bliebe allenfalls noch eine Base meinerseits. Sie ist Abkömmling von keinem Bremgarter, wohl aber eines Malers, Ludwig Vogel (1788–1879), der nicht nur gern etwa im «Hirschen» zeichnete, sondern die Marktgasse mit dem ehemaligen Bannerträgerbrunnen mit dem Stift so geschickt und getreu festgehalten hat, dass man an ihm trinken möchte. Sein Sohn, Staatsschreiber von Zürich, Urgrossvater meiner Base, hat dann den Stab Gottfried Keller übergeben, jenem Gottfried Keller, der zwar nicht wie Augustin Keller dem Bannerträger – oder Hanslibrunnen – ein Gedicht widmete, sich aber wie C.F. Meyer von einem Brunnen und andererseits dem Fähnlein eines Aufrechten im Wasserkanton inspirieren liess. Unabhängig davon war Gottfried Keller befreundet

mit dem dritten im Bunde der Staatsschreiber, Kaspar Heinrich Weidenmann, dem Vorgänger David Arnold Vogels, würdiger Vertreter jener Familie, aus der Regula Elise Meyer-Weidenmann stammte, Mutter des grossen Bremgarter Turmbauers Heinrich Meyer, die in der Kunzmann-von Seengen-Hofstatt, dem späteren Muri-Amthof, wohnte.

So beweisen eigentlich meine peripheren, ja weit her geholten Reminiszenzen, dass meine Befangenheit nahe Null ist. Aber die Offenlegung gab Gelegenheit, das Mineral Bremgarten in einem neuen und wie versprochen weniger geläufigen und genutzten Licht erglänzen zu lassen.

Koryphäen

Damit komme ich noch einmal zurück auf die Leistungen dieses Städtchens damals in der Zeit von weniger als tausend Einwohnern. Kann man es mit Konrad von Mure nur bedingt verbinden, so hat dieser doch als Cantor am Grossmünster und Lehrer dem Minnegesang im Zürich Manesses die Zunge gelöst. Und noch sicherer hat Niklas von Wyle mit seinen Übersetzungen und Freundschaften den Humanismus nördlich der Alpen intoniert. Mit dem Humanisten Heinrich Bullinger, der ein Tagebuch, für die Bühne und Geschichte schrieb, weltweit korrespondierte und reformierte, mit dem Chronisten Schodoler und dem Dramatiker Joh. von Aal bildete er ein Renaissancequartett. Gewiss, auch aargauische Schwesterstädte brillierten teilweise über die Zeit. Zudem verstummte andererseits später, wie die Musik von Johann Melchior Glettle zeigt, Bremgarten nicht ganz. Und wo nichts Eigenes leuchtete, hatte Fremdes Gastrecht. General Marquis de Montesquiou empfing an der Antonigasse 1794 den zwanzigjährigen Prinzen Louis Philipp, den nachmaligen König. Alexandre Dumas père hat 1844 nicht ihm, der seine Generalslaufbahn als Musketier begann, aber d'Artagnan, einem seiner Vorfahren, in «Les trois Mousquetaires», die bald die Runde um die Welt machten, ein Denkmal gesetzt.

Drittes Jahrtausend

Und was wird aus unserem Bremgarten im dritten Jahrtausend? Niemand weiss es. Es gehört den Bremgartern, aber – wie die Städtchenreihe Kaiserstuhl, Regensberg, Mellingen, Bremgarten – auch ein wenig der Welt. Ein diskreter Grünstreifen um allenfalls wiederzugewinnende einzelne Mauern, ein paar gerettete

Tavernennamen, der eine oder andere Wiedergutmachungsbau für unnötig Geschlissenes oder Bedrohtes, eine Friedenseiche im Staudenwald, eine Geschichte der Auswanderer und Auswärtspioniere, ein gesundes weltoffenes Eigenleben und Musennähe, ein Gästebuch, wie die Galerie Antonigasse es führt, an der Reuss an Stelle des Briefkastens daselbst, eine aufgearbeitete Geschichte der Reussschifffahrt, die, täuscht mich mein Gedächtnis nicht, Berühmtheiten, auch literarische, am Städtchen vorbeischleuste, könnten es fördern. Doch das verstehen wohl die Bremgarter – wie einst schon im Mittelalter – besser selber zu tun. Nicht ganz, aber ein wenig mit Anatole France, der meinte:

«Ne perdons rien du passé.
Ce n'est qu'avec le passé
qu'on fait l'avenir.»

Bremgarten. Ja, es ist ein Garten, voll von Überraschung, Schönheit und Unbekanntem, Rätseln, die den, der ihn pflegt oder durchwandert, zu Genuss und Lösung anregen.

Frédéric Buhofer
geboren 1921, beschäftigt sich mit Philosophie, Natur und Geschichte und wohnt in Aarau.

Fotos: Peter Spalinger, Bremgarten (S. 77, 78, 80 unten, 83);
Sammlung Rolf Meyer (S. 74, 79, 80 oben);
A. Küttel (S. 75)